Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reisebilder.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Reisebilder.

Weiß, Roth, Schwarz. Skizzen aus der amerikanischen Gesellschaft in den Vereinigten Staaten. Von Fr. u. Th. Pulsky. 5 Bd. A. d. Engl. (Cassel Th. Fischer.) —

Herr Pulsky hat mehr Gelegenheit gehabt, die amerikanische Gesellschaft von den verschiedenartigsten Nuancen in ihrem Sonntagsstaat zu sehen, als irgend ein anderer Reisender. Er reiste nämlich in der Gesellschaft von Kossuth, als dieser seinen großen Triumphzug hielt. Wir müssen aufrichtig gestehen, daß wir an das Buch mit dem Vorgefühl gingen, wir würden es mehr mit Beweisgründen für die ungarische Freiheit, als mit Schilderung der amerikanischen Sitten zu thun haben. Aber wir fanden uns sehr angenehm getäuscht. Ganz sind uns zwar die Reden des großen Agitators nicht geschenkt, aber sie nehmen einen sehr mäßigen Raum ein und Hr. Pulsky hat sich der Nation gegenüber, die ihn und seine unglücklichen Landsleute so freundschaftlich und glänzend aufnahmen, ein durchaus freies und selbstständiges Urtheil bewahrt. Obgleich er die Rücksicht, die ein Gentleman in seiner Lage zu nehmen hat, niemals verleugnet, widerfährt es ihm doch unwillkürlich, daß die amerikanischen Formen in seiner Darstellung einen ebenso komischen Eindruck machen, als bei Dickens. Vielleicht am werthvollsten in der Sammlung ist das Tagebuch seiner Frau, das ganz ohne Reflexionen mit völliger Unbefangenheit die unmittelbaren Eindrücke ihrer Reise vergegenwärtigt. An eine systematische Bearbeitung des Gegenstandes ist natürlich bei dieser Form der Beobachtung nicht zu denken, dafür ist auch bereits in andern Schriften viel mehr geleistet worden, aber individuell interessante Züge findet jeder aufmerksame und gebildete Beobachter immer von neuem vor, und diese sind auch hier in reichem Maße vorhanden. Recht interessant sind namentlich die Skizzen aus der Geschichte der Indianer, über die man sonst in der Regel nur flüchtig hinweggeht. —

Südfrüchte. Skizzenbuch eines Malers. Von Friedrich Pecht. 2 Bde. (Leipzig, J. J. Weber.) —

Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch an eine kleine Reihe von Münchner Briefen über diem oderne deutsche Kunst, die zwar manchen Widerspruch erfahren haben, die aber durch ihr geistvolles und entschiedenes Urtheil allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Diese Briefe bilden, gesichtet und neu redigirt, das Schlußcapitel des gegenwärtigen Buchs. Man kann sich daraus ein ungefähres Bild von dem Tone und der Haltung des Ganzen machen. Der Verfasser versichert in der Vorrede, er mache nicht den geringsten Anspruch auf den Ruhm eines Schriftstellers, er habe nur als Maler die Eindrücke eines langen Aufenthalts in Italien unbefangen und kunstlos wiedergeben wollen. Allein wir glauben, daß das

Publicum sich auf eine sehr angenehme Weise enttäuscht fühlen wird; denn das Buch ist, einige stilistische Unebenheiten abgerechnet, auf die doch nicht viel ankommt, ganz reizend geschrieben. Gleich die einleitende Schilderung von der Reise durch die bairische Ueberschwemmung im August des Jahres 1851 ist höchst ergötzlich und so ist das ganze Buch durch die Anschauung vom individuellen Leben erfüllt. Herr Pecht, dessen liebenswürdige, unbefangene und originelle Natur jedem werth geworden ist, der ihm irgendwie nahesteht, hat mit der größten Entschiedenheit alle vorgefaßten Meinungen, die man gewöhnlich auf eine Reise nach Italien mitnimmt, von sich geworfen und gibt sich unbefangen wie er ist. Das hat unter anderem den großen Vortheil, daß man auch in dem Falle, wo man seinen Ansichten nicht beipflichtet, dennoch mit dem Schriftsteller nicht rechten mag. Wir unsererseits müssen offen gestehen, daß die Vorliebe für die östreichische Herrschaft in Italien nicht ganz nach unserm Geschmacke ist; denn wenn wir auch keinen unbedingten Glauben an die Möglichkeit eines unabhängigen italienischen Staats hegen, so halten wir es doch nicht blos für Italien, sondern für Oestreich selbst für ein sehr schlimmes Verhängniß, daß dieser Staat genöthigt ist, über ein Volk zu regieren, das ihn haßt und das, selbst die wohlwollendsten Absichten der Regierung vorausgesetzt, dennoch auf keine Weise zu einer versöhnlicheren Stimmung gebracht werden kann. Wir wissen sehr wohl, daß in dem militärischen System, welches Oestreich in Italien aufgerichtet hat, die despotische Willkür nur zum geringern Theil das Motiv ist, wir wissen, daß Oestreich wenigstens zum Theil so handeln muß, wie es handelt, aber wir beklagen diese Nothwendigkeit, denn sie ist ein nagender Wurm an seinem politischen Organismus. — Aber bei Herrn Pecht begreifen wir vollkommen, wie sein naiver ehrlicher deutscher Sinn sogar für die unbefangene Rohheit rege wird, wenn er sie im Gegensatz gegen den schwächlichen, hinterlistigen und phrasenhaften Enthusiasmus betrachtet, der ihm in Italien von allen Seiten entgegentritt. Uebrigens spielen diese politischen Reflexionen im Buche auch nur eine sehr untergeordnete Rolle. Die Hauptsache ist, abgesehen von den Bildern und Anschauungen aus dem wirklichen Leben, die Kunstkritik, und diese verräth überall das Verständniß eines durchdachten, erfahrnen und hochgebildeten Künstlers und die Gesinnung eines ehrlichen Mannes. Herr Pecht geht von keiner einseitigen Kunsttheorie aus, er schwärmt weder für das Princip des Classicismus, das man gewöhnlich in Italien durchzuführen sucht, noch weniger gehört er zu jener rückwärts gewandten Richtung, die in der Kindheit der Kunst, namentlich der altdeutschen, zugleich das höchste Ideal der Weisheit finden möchte. Er ist, wie es der echte Kritiker sein muß, empfänglich für die mannigfaltigsten Formen und Vorstellungen, sobald er nur innere Uebereinstimmung, schöpferische Kraft und künstlerische Redlichkeit darin wahrnimmt. Aber der Kern seines Urtheils ist immer die ehrenfeste deutsche Gesinnung. Und so glauben wir denn, daß das Buch einen wohlthuenden Eindruck auf alle Classen des Publicums machen und daß es wesent-

lich dazu beitragen wird, den unerfreulichen Schwankungen unserer Kritik einen festen Maßstab entgegenzusetzen. —

Reise nach dem südlichen Rußland und der Krim, durch Ungarn, die Walachei und die Moldau, von Anatol von Demidoff, 2 Bde. Breslau, Kern. Uebersetzt von Neigebaur. Mit Illustrationen nach Originalzeichnungen von Raffet. —

Fürst Demidoff ist in neuester Zeit dem europäischen Publicum durch seine buntbewegten Schicksale bekannt geworden. Er ist der Sohn des 1836 verstorbenen geheimen Raths Graf Demidoff und der Bruder eines ausgezeichneten Militärs, der im Kriege von 1812 auf seine Kosten ein Regiment errichtete und dasselbe führte. Er selbst machte, um das Andenken seines Vaters zu ehren, eine Schenkung von 500,000 Rubel zur Gründung einer Armenanstalt in Petersburg. Ebenso wies er der Petersburger Akademie der Wissenschaften bedeutende Fonds zu, aus welchen diese seit 1831 alljährlich die Demidoffschen Preise von 5000 Rubel für die besten russischen Werke ertheilt. Die Reise, die den Inhalt des gegenwärtigen Werkes ausmacht, übernahm er im Auftrage des russischen Kaisers im Jahre 1837 mit einem sehr zahlreichen Gefolge von Technikern und Künstlern, vorzugsweise um die Möglichkeit einer Eisenindustrie und eines Steinkohlenwerkes in den südlichen Provinzen zu untersuchen. Die Beschreibung der Reise erschien zuerst 1839 Französisch und wurde ins Englische, Polnische, Russische und andere Sprachen übersetzt. In Deutschland erscheint jetzt zuerst eine Uebersetzung und der Zeitpunkt ist nicht ungeschickt gewählt, da grade diese Theile des russischen Reichs durch die neuesten Ereignisse wieder die allgemeinere Aufmerksamkeit Europas auf sich ziehen. Infolge dieses Werks wurde er zum Mitgliede des französischen Instituts ernannt. Im Jahre 1830 vermählte er sich in Florenz mit der Prinzessin Mathilde, der Tochter des König Jerome; weil er aber in dieser Ehe die Bedingung eingegangen war, alle Kinder im römisch-katholischen Glauben erziehen zu lassen, ertheilte ihm Kaiser Nikolaus seine Entlassung aus dem russischen Staatsdienst und berief ihn nach Petersburg zur Verantwortung. Indessen gelang es ihm doch, sich zu rechtfertigen und er erhielt die Erlaubniß, nach Paris zurückzukehren, wo er seitdem mit seiner Gemahlin lebt, die bekanntlich seit der Präsidentschaft ihres Vetters, des gegenwärtigen Kaisers, einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten und Frankreich ausübt. — Was nun das gegenwärtige Werk betrifft, so beschäftigt es sich mit einem im großartigsten Stile angelegten Unternehmen. Die Gesellschaft war mit den außerordentlichsten Mitteln ausgestattet und sie vereinigte alle Momente der Bildung, um die Gegenden, die sie durchreiste, nach allen Seiten hin auf das gründlichste zu durchforschen. Sie hatte vorher die sorgfältigsten Studien gemacht, und indem sich die Einzelnen in die verschiedenen Zweige der Beobachtung vertheilten, indem jeder auf einen ganz besonderen Kreis des Lebens und der Na-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tur seine Aufmerksamkeit richtete, ist dadurch ein so vollständiges Bild des Lebens möglich geworden, daß es nicht leicht übertroffen werden kann. Die Culturzustände des südlichen Rußland, die uns so unendlich fern liegen, werden politisch und historisch beleuchtet, überall aber überwiegt die Anschauung. Einen besonderen Reiz erhält das Buch durch die zahlreichen Illustrationen, die nach den Handzeichnungen des sehr bedeutenden Malers Raffet gemacht sind, und die unserer Phantasie die Thätigkeit erleichtern. Wir glauben, daß im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Culturbewegung, wenn auch in der dämonischen Gestalt des Krieges, jene Gegenden ergreift, wo es vorauszusehen ist, daß sie für die allgemeine Entwickelung Europas eine große Bedeutung erlangen und gewissermaßen die altrömischen Erinnerungen wiederauffrischen werden, dieses wichtige Werk auch für Deutschland ein allgemeines und tiefgehendes Interesse erregen wird. —

Souvenirs de voyages et d'études, par St.-Marc Girardin. 3. Band. (Bruxelles, Kiessling & Comp.)

Der gegenwärtige Band verläßt ganz die Form der Reiseliteratur. Es sind zerstreute Aufsätze über verschiedene literarische Gegenstände, zum Theil recht interessant, namentlich das Referat über altfranzösische Rittergedichte, sowie die Schilderung vom Zusammenleben des Verfassers mit Eduard Gans, dem französischesten unter allen deutschen Schriftstellern, und die Recension über unsern Hoffmann, auf den Girardin die Franzosen aufmerksam machte, noch ehe die Uebersetzung von Löve-Weimars erschienen war. Auch in den übrigen Aufsätzen findet sich hin und wieder ein artiger Einfall, im ganzen aber müssen wir jedoch gestehen, daß diese nachlässige Manier uns zuletzt ermüdet hat, und daß wir sehr damit zufrieden sind, daß das Werk sein Ende gefunden hat. Die politischen und religiösen Ideen, die darin überall zerstreut sind, sind auch ziemlich oberflächlich und mehr auf den Effect als auf die Einsicht in die Sachen berechnet. Das geht zuweilen soweit, daß der Verfasser in ein liebenswürdiges Geplauder ohne allen Inhalt verfällt.

Pariser Brief.

Die orientalische Frage hat ihr ursprüngliches Talent, Confusion in die Köpfe zu bringen, selbst jetzt nach dem Ausbruche des Krieges nicht verlernt. Seit der Telegraph sich seinerseits drein gemengt, können wir mit Zuversicht darauf rechnen, daß ein Tag vernichtet, was der andere gebracht. Gestern haben die Russen eine Niederlage erlitten, sie sind gezwungen, sich auf Kronstadt zurückzuziehen und heute sollen wieder die Türken so aufs Haupt geschlagen worden sein, daß sie genöthigt worden, wieder über die Donau zu passiren. Und als ob alles radical

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG